

## Zwei Varianten der „Baurenhochzeit“ von Sebastian Sailer

Von Gerhard Wolfram Baur

Otto Basler zum 80. Geburtstag

„Einiges zu Sebastian Sailer“<sup>1</sup> war die Schrift betitelt, die der Jubilar Friedrich Maurer, meinem Lehrer, zu dessen 70. Geburtstag gewidmet hatte. Mit einem Exemplar dieses Aufsatzes begrüßte mich sein Verfasser zum Beginn meiner Arbeit am Badischen Wörterbuch im Februar 1968; als Zeichen der Dankbarkeit für die damals angeknüpfte herzliche Verbindung nehme er jetzt „Einiges Weitere zu Sebastian Sailer“ entgegen.

Man hat nicht oft das Glück, auf anscheinend bisher noch unbekannte literarische Mundarttexte zu stoßen, die zeitlich noch vor den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückreichen. In einem Schreibbüchlein des Pfullendorfers Johannes Faigle, *burger undt schuemacher*, aus den Jahren 1746–1769, das in der Bibliothek des Studienhauses der Herz-Jesu-Priester in Freiburg/Br. aufbewahrt wird, hat sich das im folgenden abgedruckte Hochzeitsgedicht in schwäbischer Sprache gefunden<sup>2</sup>. Weitere Suche brachte eine z. T. abweichende und kürzere Fassung zutage, die – ebenfalls ohne Verfassernennung – zusammen mit einer *Heyraths Abred* auf einem Flugblatt überliefert ist, das etwa in der Zeit zwischen 1780 und 1800 gedruckt worden ist<sup>3</sup>.

Die mutmaßliche Vorlage dieser beiden Fassungen fand sich schließlich in Sebastian Sailers *Baurenhochzeit*, einer in kräftigen Farben gehaltenen literarischen Genremalerei, deren Entstehungszeit bisher genauso unbekannt war wie der Anlaß und der Zweck ihrer Entstehung<sup>4</sup>.

Zunächst sollen neben die handschriftlich überlieferte Pfullendorfer Fassung (P) die Sailersche (S) und diejenige des in Berlin aufbewahrten Drucks (B) in Paralleldruck gesetzt werden.

<sup>1</sup> Freiburg i. Br. [Privatdruck] 1967.

<sup>2</sup> Den Hinweis auf das Gedicht und die Erlaubnis zu seiner Auswertung verdanke ich dem Bibliothekar des Studienhauses, Herrn cand. phil. Göring Behrens SCJ, dem ich hiermit bestens danke. Sehr dankbar für Mithilfe, vor allem beim Transkribieren, bin ich Frau Gisela und Herrn Dr. Günter Kochendörfer.

*Ein ganz Neyes lied  
die schwebische Bauren Hochzeit  
sehr lustig zu singen.*

1. Losat auf vnd heiret zu  
was i ui gau saga Thue  
was sie Ehrst vor lize<sup>5</sup> Taga  
hat zugrtrga  
bey dem stigelwirtd im haus  
auf am nuia baura schmauss. 5

2. Blassis Theis vnd bella stai  
hend anander gnoma fay  
vndt anander d = Ehe versprochen  
vor 3 wocha 10  
wollet hauchzeit hau gar bald  
s rust<sup>6</sup> sich daraus iung vnd alth.

3. freye Thut sich schon Jederma  
auf die hochzeit wie es ka  
der wirdt hat 5 stir drauff gshlaga 15  
lont ui saga  
gmezget hat er no darzue  
vimf sey vnd drey alte kiehe.

4. Geige<sup>7</sup> die ganz greide weis  
hat me bringa lo mit fleiss 20  
hutzle zelta<sup>8</sup> hat er no darzuo  
duet ma bacha  
wecka bacha  
druierle wei hat me woll  
bir daganza keller voll. 25

Zeile 4: verschrieben für zu(ge)traga / 12 verschr. f. rüst oder rist? / verschr. für darauf?

<sup>3</sup> Das Flugblatt entstammt dem Meusebachschen Sammelband Yd 7923 und läuft dort als Nr. 7. Ich danke sehr herzlich Herrn Hauptkonservator Dr. R. W. Brednich vom Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg/Br., der mir den Zugang zu dieser Fassung (DVA Bl 3419) ermöglicht und auch sonst mit Hinweisen geholfen hat. Ebenso danke ich der Deutschen Staatsbibliothek Berlin, DDR, für ihre Zustimmung zum Abdruck des Liedes.

<sup>4</sup> zum erstenmal gedruckt in: Sebastian Sailers Schriften im schwäbischen Dialekte. Gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Sixt Bachmann. Buchau 1819, S. 277–284. Diese Ausgabe liegt meinem Abdruck zugrunde.

Sebastian Sailer  
Baurenhochzeit

1. Losat auf, und hairat zua,  
was ih jetz gau singa dua:  
was sih aischt voar litzel Daga  
hoat zuatraga  
bey deam Schtigelwiath im Haus  
ufam nuia Hauchzeitschmaus.

2. S'Bläis Deiß und Bella Thrai  
haund anander g'nomma fai,  
und anander d'Aih versprocha  
voar drey Wocha:  
wearat Hauchzeit macha bald;  
frait sih d'ruf so Jung as Alt.

3. S'riicht sih joa schau Jederma  
uf dia Hauchzeit, wia as ka.  
dear Wiath hoat faif Schtier d'ruf  
laud ui saga: [g'schlagla,  
hoat auh g'metzgat noh darzua  
vier Säu und a alte Kuah.

Lied in Schwäbischer Sprach,  
eine Bauren Hochzeit vorstellend,  
in beliebiger Melodie zu singen

1. Looset auf und hairret zu,  
was i ey gau saga thu,  
was sie erst vor litzel Taga,  
hat zutraga,  
bey dem Stiegel-Wirth im Haus,  
aufm neua Baura-Gschmaus.

2. s'Bläis Theis und Bella Threin,  
Hont einander g'nomma fein,  
hont einander Dai versprocha,  
vor drey Wocha,  
wollent Hauchzig hau gar bald,  
rüst sich drauf alls Jung und Alt.

3. Freua thut sich jederma,  
Jung und Alt, als wie es ka,  
der Wirth, der hat ein Stier drauf  
lones ey saga, [gschlagla,  
gmetzget hot er au darzu,  
zwua Säu und ein alta Kua.

4. Wecka, die ganz Kreyda weiß,  
ließ der Wirth bringa mit Fleiß:  
Bira-Zelta ließ ma macha,  
Weiß-Braut bacha,  
Druyerloy Wein, des homma wohl,  
Bier an ganza Keller voll.

<sup>5</sup> lützel ‚wenig‘; früher in Oberschwaben verbr. H. Fischer, Schwäb. Wörterbuch, Bd. 4, S. 1355.

<sup>6</sup> ‚es rüst(et) sich darauf‘

<sup>7</sup> Geige ‚Gebäck in geigenähnlicher Form, feines Weißbrot‘; Ulmer G. = Mutschel Fischer 3, 223.

<sup>8</sup> hutzle zelta ‚Brot mit eingebackenen Birnenschnitzen‘ Fischer 6, 1118f.

5. Medla bueba weib vndt ma  
rist sich wie â iedes ka  
Jeck sein schaupä lot um kaira<sup>9</sup>  
dut nu hera  
d hose schmize<sup>10</sup> Iond die knecht  
das zur hauchzeith laugēt (!) recht. 30

6. fuir nui<sup>11</sup> hauba vnd visier<sup>12</sup>  
rote bendel geele schnier  
dued me allerhand ei kaufa  
und verlaufa 35  
um nui schue vnd anders zuig  
schla mi s blechla wan i luig.

7. Mah stot auf in aller fruh  
eh der hird Treibt aus die kieh  
d medla lount ene<sup>13</sup> zepf eiflechte 40  
das die knechte  
beser gfallet bey dem Tanz  
wenn sie springen um den granz.

8. Dienstmecht schleifet si sche ei<sup>14</sup>  
kuini will die minste<sup>15</sup> sey 45  
s Thut die ei die ander Truza<sup>16</sup>  
mit aufbuza  
neue Juppen legets a  
schene weise spaner (?)<sup>17</sup> dra.

9. Buebe Tragēt hoche hiet 50  
Tummet umb<sup>18</sup> mit bendel zierd  
span nui<sup>19</sup> nui (!) schue vnd nestelhose<sup>20</sup>  
Thunt nu lose  
â so gâr die alte ma  
leget d feirtig schoben â. 55

10. s bibers hans und Tulle buehe  
springet scho dem wird haus zu  
gorin Michel veita Tome  
si in komme  
gret mey bell vnd meigel Trei 60  
laufet scho beim stadel<sup>21</sup> rey.

<sup>9</sup> ‚Jeck (Kurzform von Jakob) läßt seinen Schopen (= Jacke, Fischer 5, 1108) umkehren‘.

<sup>10</sup> (bes. schwarz) ‚auffärben lassen‘ Fischer 5, 1008f.

4. Mädla, Buaba, Weib und Ma  
riicht sih, wie a Jedes ka.  
Jäck sein Schaupa loath umkaihra,  
deand nu haira.  
D'Hosa schmitza laud dia Kneacht,  
daß zur Hauchzeit daugat reacht.

5. Nuie Hauba und Visier,  
rauthe Bündel, geale Schnüer  
duat ma allerhand eikaufa,  
und umlaufa  
um nuie Schuah und anders Zuig;  
schla mih's Bleachle wenn ih luig.

5. Mädla, Buba, Weib und Ma,  
richt sich wie ein jedes ka,  
Jeck sein Schaupa lot umkaira,  
Dont nau haira,  
d'Hosa schmitza lont die Kneacht,  
daß zur Hauchzig tauguet reacht.

7. (!) Nuie Hauba und Fisier,  
rauthe Bändele und geale Schnier  
thut ma lästli<sup>22</sup> viel einkauffa,  
und umlaufa,  
nuie Schuh und anders Zuig,  
schla mi s'Bleachle, wenn i luig.

6. (!) Ma staut auf in aller Frühe,  
eib der Hirt treibt aus die Kühe,  
d'Mädla lont ihn Zöpf einfleachta,  
das die Kneachta  
besser g'fallet bey dem Danz,  
wann sie springen um den Kranz.

<sup>11</sup> feuerneue = brandneue

<sup>12</sup> ‚Frauenhaube(n)‘ Fischer 2, 1524.

<sup>13</sup> ‚lassen ihnen (= sich)‘

<sup>14</sup> schl. sich schön ein < einschläufen ‚(sich) anziehen, ankleiden‘ Fischer 2, 641f.

<sup>15</sup> die mindeste = geringste

<sup>16</sup> tr. mit Akk. ‚einem trotzen‘; nach Fischer 2, 430 veraltet.

<sup>17</sup> Spanner? ‚Schürze(n)? Vgl. Fischer 5, 1478f.

<sup>18</sup> ‚überall‘ < dumme(d) + um(b) Fischer 2, 453.

<sup>19</sup> span-neu ‚ganz neu‘ Fischer 5, 1479.

<sup>20</sup> ‚Hose zum Zunesteln‘ Fischer 6, 2676.

<sup>21</sup> ‚Scheuer‘, fr. auch ‚Vorratsgebäude‘, allg. Fischer 5, 1615f.

6. Bibers Hans, und Dulla Bua  
schpringat schau am Wiathshaus zua.  
(Zeile 3–6 s. nächste Seite)

<sup>22</sup> lästlich ‚sehr‘ Fischer 4, 1011.

11. wer geth denn dort obe ra  
s ist furteils mit seinem gsan<sup>23</sup>  
schefer velti lount ui sage  
kombt im krage 65  
bestl der ist gar nit faull  
bringt sey azel uf em gaul.

12. Trilles hans und beutels Trei  
Trette dord beim garte rei  
blexis buebe libe meie 70  
heri schreie  
gristels irg saumbt sich gar nit  
er nimbt grose flausmans<sup>24</sup> schrit.

13. stefes hans schreit iberlaut  
s komt der preickel<sup>25</sup> und sey braut 75  
gug wie die berbel und der dreine  
krenz dun scheine  
i wil heuth Thue gwalige sprigen<sup>26</sup>  
das i uin von Jhne bring.

14. aber lueg wer kombt dort her 80  
es ist dui schwiger vnd der schwer<sup>27</sup>  
d bube thund ell iuchhui schreye  
die schalmeie  
gewalti uberrein mit stimmt  
hans sein dudelsack braff klimt<sup>28</sup> 85

15. wird springt deck den Tisch a lei<sup>29</sup> auf  
peter holl dus Tricken rauf  
kechin las dirs nit lang sage  
Tu rei Trage  
d morges supp<sup>30</sup> fir die hochzeit-leuth 90  
das ma ese ko bei zeit.

<sup>23</sup> verschrieben für G(e)span ‚Genosse, Kamerad(in), Freund(in), auch Ehegemahl‘  
Fischer 3, 532f.

<sup>24</sup> Floßmann = Flößer

<sup>25</sup> ‚Bräutigam‘ Fischer 1, 1373.

<sup>26</sup> verschrieben für gwaltige spring

<sup>27</sup> Schwieger und Schwäher = Schwiegermutter und -vater

<sup>28</sup> ‚klemmt‘

<sup>29</sup> verschrieben für glei(ch)

6. (Zeile 1f. s. vorige Seite)  
Schäfers Michel kommt im Kraga,  
laud ui saga.  
Domma dear ischt gar itt faul,  
bringt sai Appel uffam Gaul.

8. Kunt dort nit ein braver Man,  
siehst Fuht-Deiß mit seinem G'spahn,  
Schäffel Feltle, lonts ey saga,  
kommt im Kraga,  
Bestle der ist gar nicht faul,  
bringt sein Appel auf am Gaul.

7. Knode Hans schreyt überlaut:  
s'kommt dear Bräuckel und dia Braut.

9. Jeck thut sagen überlaut,  
kommt der Breigel und die Braut,  
Köchin laß dirs nicht lang saga,  
thu nein traga,  
d'Morgen-Supp für d'Hauzig-Leut,  
daß ma essa ka bey Zeit.

(noch zu Str. 7)

(Vgl. gegenüberliegende Seite  
Str. 15, 88–91)

d'Buaba deand äll Juhe schreya:  
dia Schallmeya  
g'waltig überei mit stimmt  
Hans da Dudelsack braf klimmt.

8. Wiath schpring! deck da Disch  
g'schwind auf.  
Peter! holl du s'Drinka rauf.  
Köche! laß dar's itt lang saga,  
dua auftraga  
d'Morgasubb für d'Hauchzeitleut,  
daß ma cassa ka bey Zeit.

10. Wirth spring, deck den Tisch gleich  
auf,  
Paiter hohl dau z'trincka rauf  
Bella thua du miar einschenka,  
laß mit trinka,  
hau erst trunka zwölf Mauß Bier,  
und bin doch Durst gstorba schier.

<sup>30</sup> ‚Frühstück‘, hier insbes. das den Hochzeitsgästen am Morgen des Hochzeitstages gereichte Mahl.

16. Machet waidle<sup>31</sup> die wirdin schreit  
herst me scho in kirche leuth  
medle gount in Ihre Juppe  
zu der suppe 95  
knecht sezet ui zimle eng  
das ihr macht kui solches Treng.
17. wie die supp ist ausgesse gwea  
Thet me bir vnd brantwei gea  
es gat statle<sup>32</sup> an å Trincka 100  
vnd eischenckå  
5 maus brentwei vnd 20 mass bier  
haut sie scho aufgsofe<sup>33</sup> schier.
18. wie må zsamme leute Thuet  
winckt der mesmer mit dem hueth 105  
das me soll in kirche bgleiten  
mit der seite<sup>34</sup>  
de hochzeiter uf des best  
vnd sey braut sambt de gest.
19. knipfelmerde firt die braut 110  
er schreit iu hui uberlaut  
kelber leart und nciste beste  
seind die nehste  
so nau dem hauchzeiter gaund  
und nui kitel boid å haunt. 115
20. Jn der kirche iederma  
gugge Thut es hairle<sup>35</sup> å  
was es dan gau nuis wird singe  
vndt virbringe  
buebe singet uberlaut 120  
all zu Ehre uiser braut.
21. wie der gottdinst gfangem a  
alt vnd Junge weib und ma  
um den altar kamet gange  
mit vil brange 125  
s opfert iedes was es will  
heller pfening in der still.

<sup>31</sup> weidlich ‚geschwind‘.

<sup>32</sup> stätlich ‚beständig, immerfort‘ Fischer 5, 1651.

<sup>33</sup> wohl verschrieben für aussof(f)e.



9. Machat g'schwind, dia Wiathe schreit,  
voar ma gar in d'Kircha läut't.  
D'Mädla gaud schau mit dar Jubba  
zua dar Subba.  
D'Kneacht, dia sitzat zimmle eng,  
machat doh koi grauß Gedräng.

10. Wia ma zämma läuta duat,  
winkt dar Meßmar mit am Huat,  
daß ma soll in d'Kirch begloita  
mit di Soita  
dean Hauchzeiter auf das Best  
und dia Braut sammt alle Gescht.

11. Knüpfel Mathe füahrt dia Braut,  
ear schreyt Juhe überlaut.  
Kälber Leart und Neissa Bäschte  
seand dia Nähschte,  
dia noah deam Hauchzeiter gaud,  
und am nähschta bey am schtaud.

12. In dar Kircha jederma  
seaha duat dees Hairle a,  
was as denn wead nuias singa,  
und fürbringa.  
D'Buaba singat überlaut  
äll zu Aihra euser Braut.

13. Wia dar Gott'sdeanscht g'fanga a,  
Jung und Alt, und Weib und Ma  
um da Altoar kommat ganga  
mit viel Pranga.  
Opfrat Jedas, was as will,  
Heller, Pfennig in dar Schtill.

11. Wie ma zema läuta thut,  
winkt der Meßner mit dem Hut,  
daß man soll in d'Kircha bloasa,  
mit der Soata,  
den Hruchzeiter (!) auf das best  
tamt (!) der Braut und ihre Gäst.

12. Knittel-Marte führt die Braut,  
er schreit juhe überlaut,  
Kälber Liehrt (!) und Meiße-Bestle  
seynd die nächste,  
die nach dem Hauchzeiter gaunt,  
siie (!) nui Kitel beyd anhaund.

<sup>34</sup> Saite = Saitenspiel?

<sup>35</sup> Herrlein = kath. Geistlicher Fischer 3, 1481f.

22. d brauth zuigt um den altar rum  
s munt uins (?) gar die amtmenin kum  
ia sie Tut sie greislich<sup>36</sup> bucke 130  
alls Tut zugge<sup>37</sup>  
nu uff sie vnd ihre ma  
wie die hauchzeit hes<sup>38</sup> stand a.

23. nach dem gotts dienst hat me beid  
firer<sup>39</sup> zum altar bescheid 135  
s hairle imme buch thet lese  
miech<sup>40</sup> a wese  
das kei mensch uf lose ka  
sie sey weib vnd er ihr ma.

24. wie des nu â End Thut hau 140  
thunt sie au glei wider gau  
d spilleuth Thund scho drusse warte  
hinderm garte  
leire pfeife vnd schallmeye  
Thunt scho wenn ells wietig sey. 145

25. wie sie kommet zum wirth haus  
springt der wirdt zum geisstell<sup>41</sup> raus  
vnd det sage zu de geste  
mit dem beste  
das i in mein haus hui<sup>42</sup> hau 150  
will i ui uff warte lau.

26. d wirdin Tisch sallrtet (?)<sup>44</sup> uf leit  
und zu ihrer liesl seit  
weidle gang lauf in den kellelr (!)  
holl mer deller 155  
bring â Esi<sup>45</sup> au glei<sup>46</sup> mit  
gib fei ach verschitte nuit (?).

27. pfanna Peter halt sich frisch  
sitzt gley oberst na an Tisch  
er schreit me soll i ein schenke 160  
er mus Trincke  
hab erst ghât nur 6 mass bier  
sei doch no durststorben schier.

<sup>36</sup> gräus(e)lig = schrecklich, grauenhaft?

<sup>37</sup> verschrieben für gugge ‚gucken‘.

<sup>38</sup> Häs = Kleidung

14. D'Braut goacht um da Altoar rum,  
as wenn grad d' Amtmäne kom.  
Sui duat sih ganz zierle bucka,  
ällz duat gugga  
nu uf sui und ihren Ma,  
wia as Hauchzeitkloid schtand a.

15. Glei druf hoat ma, wia's gebührt,  
Boide zum Altoar na g'führt.  
S' Hairle uß am Buach dät leasa,  
miech a Weasa,  
daß koi Mensch auflosa ka,  
sui sey s' Weib und ear dar Ma.

16. Doa dar Gott'sdeanscht hoat a End,  
goacht ma uß dar Kirch behend,  
älle Schpielleut uf si waata  
hinderm Gaata.  
Pfeiffa, Geiga und Schallmey  
deand, as wenn allz wütig sey.

17. Wia sie kommat zum Wiathshaus,  
schpringt dar Wiath beyn Gausschtall  
[raus,  
und duat saga zua di Geschta:  
mit am Beschta,  
so ih hau in meinem Haus,  
will ui geaba einen Schmaus.

13. d' Braut zieht um den Altar rum,  
moant oans gar Amtmäne komm,  
ja sie thut sie so verducka,  
man thut gucka,  
nu auf sie und ihra Man,  
wie ihr Hochzeit-Hees steh an.

14. Nach demselba hat mas boade,  
füre zu dem Altar bloata,  
s' Herrle im Buch thät lesa,  
miech ein Wesa,  
daß daß kein Mensch auflo a<sup>43</sup> ka,  
als sie sey Weib und er der Ma.

15. Und wie nau ein End thät hau,  
dönt sie au glei wieder gau.  
Spiel Leut dönt schau draussa warta,  
hinterm Garta,  
Leira, Pfeiffa und Schallmey,  
dönt schon, wenn ells wütig sey.

16. Wenn sie kommet zum Wirths-  
[Haus,  
springt der Wirth zum Gäns-Stall raus,  
und that saga zue de Gästa,  
nach dem besta,  
was i in meim Haus heut haun,  
wil i eub aufwarta lau.

(Vgl. Str. 10 ab Zeile 3)

<sup>39</sup> fürer ‚vorwärts, nach vorn‘ Fischer 2, 1849f.

<sup>40</sup> miech ist eigentl. 3. Konj. Prät. von machen; hier indikativisch gebraucht.

<sup>41</sup> Gänsstall zu *gāōs*, Pl. *gāēs* ‚Gans‘; vgl. Fischer 2, 46ff.

<sup>42</sup> verschrieben für huit?

<sup>43</sup> im Druck auflo<sup>4</sup> = auflosa

<sup>44</sup> wohl Salve(ne)t ‚Serviette‘ gemeint, also Tisch-S. = Tischtuch Fischer 5, 550f.

<sup>45</sup> Essig

28. d sube graut vnd kutel fleck  
geit me zerst gros sticker speck 165  
zwetge (!) bratne gens und Troube  
schnite straube<sup>47</sup>  
baure kichle ayer brod  
lenz frist sich schier halbe zutodt.
29. wie ma blunze<sup>48</sup> hat rei Trage 170  
schneidet sie gros sticker ra  
Jeck der Tut a Trum rauslange  
wie drey spane  
Cord will au niit (?) sey der mindst  
er sticht raus dass aller lengst. 175
30. riba rindfleisch sulz<sup>49</sup> und reis  
geele brei wirst<sup>50</sup> bachene meus<sup>51</sup>  
duet ma lestlich vill rey Trage  
Theis det sage  
stellets fey in d mite na 180  
das i au recht lange ka.
31. Wie ma sbrates hat gufgsetz (!)<sup>52</sup>  
hend sie ihre schnaber<sup>53</sup> gwezt  
ia sie langet vorm ese  
Thun zufrese  
hans der saith gend mir â buin 185  
wils Trage meiner maigel huin.
32. Ma geit zeset ia so vil  
und no strincken  
kogelhobf geit ma gnue  
vnd no andere brod darzue. 190
33. nu braf truge der wird schreit  
Uri Jegel Hans und feit  
saufet wie die birstenbinder  
heut nit minder  
gsoffa aus 130<sup>54</sup> maus bier 195  
gfrse<sup>55</sup> no a haber<sup>56</sup> stier.

<sup>46</sup> nach *glei* in der Hs. durchgestrichenes *rauf*

<sup>47</sup> Straube(n) ‚in Schmalz gebackene Speise aus Mehl und Eierteig‘ Fischer 5, 1831f.

<sup>48</sup> Blunze ‚Blutwurst‘ Fischer 1, 1226.

<sup>49</sup> ‚Sülze, Gallert‘

<sup>50</sup> wohl verschrieben für Bratwürst

<sup>51</sup> gebackene Mäuse = ‚kleine Kuchen, in die Salbeiblätter eingebacken sind‘ Fischer 4, 1559f.

<sup>52</sup> verschrieben für aufgsetz

18. Subba, Kraut und Kuttelfleack,  
schöne graüße Schtücker Schpeack,  
Zwetschga, broatne Gäus und Dauba,  
Schnitta, Schtrauba,  
Bauraküachla, Oyerbraud;  
Lenz frißt sih schier halba daud.

17. Suppa, Kraut und Kuttel-Fleck,  
dazu noch grausse Stücker Speck,  
brtone (!) Henna, Gänß und Tauba,  
Schunka. Strauba,  
Baura-Küchle und Eyer Braut,  
der Lentz frißt sich schier halba z'daud.

19. Rüaba, Rindfloisch, Sulz und Reis,  
geale Broatwüsch, süäße Schpeis  
duat ma läschtle viel auftraga.  
Deiß dät saga:  
schtellats fei wohl in di Mitt,  
ih bi klei, verlangs suscht itt.

19. Wie ma d'Blunza hat nein traga,  
schnitten sie grausse Stücker abe,  
Steffe thut ein Drum raus langa,  
von drey Spanga,  
Kurt will au nit seyn der mindst,  
er sticht raus das allerlängst.

18. Wie ma s'Brottes hat aufgez't,  
da hand sie ihre Schnapper g'wezt,  
ja sie langend raus die graista,  
dunt zu fressa,  
Jockel sait, gib mir a Boan,  
wills traga meiner Meicka hoam.

20. Nu braf drunka, dar Wiath schreyt.  
Ueri, Joackel, Hans und Veit  
sauffat grad wie Büschtabinder,  
haud itt minder  
g'soffa aus wohl zwanz'g Moaß Bier,  
g'fressa auh an halba Schtier.

20. Der Bräutigam thut saga g'schwind,  
pfui, wie geht ein falscher Wind,  
ein Gestanck thät sich erheba,  
do hot mas die Hund geziega<sup>57</sup>,  
der Sa rum<sup>58</sup> kommt au darzu,  
frißt und sauft als wie ei<sup>59</sup> Kua.

<sup>53</sup> Schnappmesser

<sup>54</sup> oder e 30?

<sup>55</sup> verschrieben für gfrese

<sup>56</sup> verschrieben für halber?

<sup>57</sup> geziehen ‚beschuldigt‘ Fischer 6, 1095.

<sup>58</sup> im Druck undeutlich: Sa rum = Saurum?

<sup>59</sup> im Druck undeutlich: ei = ein?

34. Ey es geht uf der hochzeit  
so vil gest und ander leuth  
s heist nur wird gang. Tu Ein schenke  
lo mit<sup>60</sup> Tringe 200  
bring mir fey å gute wei  
heut mus i recht lustig sey.
35. Caspar michel und sey gspan  
schreyet was å ieder ka  
ma wend go den danz afange 205  
nit lang brange<sup>61</sup>  
ieder nem sein heirath naus  
ma wend springe das a graus.
36. Jeck duet sage iberlaut  
i will Tanze mit der braut 210  
spillma mach auf las die hera  
das in Ehra  
i iez gau a Tanz ko Thue  
nem die landminz<sup>62</sup> zu dein lue.
37. Mertle zu den spilleuth seit 215  
Thuet Ihr mir vnd meiner greith  
iezo glei a Tanz ufmache  
das dueth grache  
i will spring due wie a ma  
gresser als ich sage ka. 220
38. der hauchzeiter ist nit faull  
springt als wie ein Junger gaul  
Tull dued s alte knebel Teise  
au ufreise<sup>63</sup>  
das er mit Ihr wag å Tanz 225  
Trey geit Hansa Ihren kranz.
39. der alte schwer geit gar kein ruche  
springt als wie ei iunger bue  
hans und marde die zwen lappe<sup>64</sup>  
Thun drein dappe 230  
vnd glepfet so gar vngheit  
das mans hert weis nit wie weidt.

<sup>60</sup> oder besser *mi*?

<sup>61</sup> prangen ,um den Vorrang streiten‘ Fischer 1, 1350.

21. Kaschpers Michel und sai G'schpa  
schreyat, was a jeder ka:  
laud is gau da Danz afanga,  
itt lang pranga.  
Jeder neam sai Mädle raus;  
ih will schpringa, daß a Graus.

22. Jäck dät saga überlaut:  
ih will danza mit dar Braut;  
mach auf, Schpielma! laß di haira,  
daß in Aihra  
jetz an schöana Danz ka thoa;  
nimm dia Landmünz zua deim Loah.

21. s'Irrgle (!) zu den Spielleut sait,  
dont ihr mir und meiner Grait,  
jezund glei ein Danz aufmacha,  
daß thut kracha,  
ich will Spring thun wie a Moa,  
graisser als i saga ka.

23. Dar Hauchzeiter ischt itt faul,  
schpringt as wie a junger Gaul.

(noch Str. 23, Zeile 3–6)  
Hans und Mäthe, dia zwea Labba,  
deand drai dabba;  
joa se schtampfat so aukeit,  
daß mas hairt, woiß itt wia weit.

22. Der alt Schwehr geit so gar kein Rue  
springt noch rum als wie ein Bue,  
Dul thuts alta Knipplis Theissa  
auch ausreissa.  
Veit seiner Appel laßt kein Rast,  
do ma springt, was geist, was hast.

<sup>62</sup> ‚im eigenen Land geprägte und gültige Münze‘

<sup>63</sup> aufreißen: tändeln, schäkern mit? Vgl. Fischer 1, 407.

<sup>64</sup> Lappe ‚läppischer Mensch, Töpel‘

40. lenze berbel vnd Ihr ma  
fanget au zu danzen â  
muin sie hebet beide verdinget 235  
das so springet  
schlucke ann und s webers veit  
gumben<sup>65</sup> wie die nerrische leuth.

41. wies nu zeit zu schencken ist  
hent sie braut vnd breitel<sup>66</sup> griest 240  
das sie kennet fey bey zeite  
von den leuthe  
die gschnockte sache nemeEy  
wie mes Tregt in die stube nei.

42. der schenckleuth geüts greisli vill 245  
s bringt eü iedes was es will  
kiebel hechle<sup>67</sup> winge<sup>68</sup> breche<sup>69</sup>  
gable reche  
werck geit me ganz schose<sup>70</sup> voll  
Ey 20 gnite<sup>71</sup> seind es wohl. 250

43. Ma gibt Ende gans vnd schmalz  
kluene pfenle vnd ey salz  
ei spilbret ey Trog zum gnete<sup>72</sup>  
liechter grethe<sup>73</sup>  
schisle hefe geit me gnue 255  
ei glei kezle au darzuo.

44. wie des det vieriber sei  
nam der schultes ei glas wey  
sieg<sup>74</sup> der breigel vnd der braud ebe  
sollet lebe 260  
mer als 2.300<sup>75</sup> Jahr  
wan sie nur nit sterbe vor.

45. Jez got s Tanze wider â  
es springt drauss was springe ka  
medle buebe gaunt selbander 265  
mit ainander  
hinauss zu des pfeifers saul<sup>76</sup>  
kuins zum danze ware faul.

<sup>65</sup> ‚hüpfen, springen‘

<sup>66</sup> wahrscheinl. verschrieben für breickel; vgl. Zeile 75



24. Doa as Zeit zum Schenka ischt,  
hoat ma Braut und Bräucke grüßt  
daß sie könnat fai bey Zeita  
vo di Leuta  
g'schenkte Sacha neamma ai,  
wia mas bringt in d'Schtuba nai.

25. Schenkleut geit as zimmle viel,  
bringt a Jedas, was as will.  
Krüag, und Kübel, Schwinga, Breacha,  
Gabla, Reacha.  
Werg geit ma ganz Schaußa vol  
zwanzig Knitta seand as wohl.

26. Ma geit Endta, Gäus und Schmalz,  
kleine Pfändla, und a Salz;  
Nudelbreat, an Trog zum kneatta,  
Leuchter, Kreatta,  
Schüßla, Häfa geit ma g'nua,  
a jungs Gitzle auh darzua.

27. Wia dees dät vorüber sei,  
nimmt dar Schultas a Glas Wei;  
sait: dar Bräuckel und Braut eaba  
sollat leaba  
maih as zwoy druy hundert Joahr,  
wenn sui nu itt schterbat voar.

28. Jetz goahs s'Danza wieder a,  
schpringt a Jedes, wia as ka.  
Mädla, Buaba gaud sealbänder  
mitanander  
grad naus zua des Pfeifers Saul;  
Kois zum Danza ischt zua faul.

<sup>67</sup> Hechel ‚eiserner Flachs- oder Hanfkamm‘

<sup>68</sup> sicher verschrieben für Schwinge(n) = ‚Instrument zum Flachsschwingen‘ Fischer  
5, 1291.

<sup>69</sup> Flachs- oder Hanfbreche

<sup>70</sup> Schoß, hier Pl. ‚Frauenschrürze‘

46. Ma vnd weiber geit es gnuce  
die dem Tanze guget zue  
zierli sche der granz duet glizge<sup>77</sup>  
bey der zizge<sup>78</sup>  
veit sey abel gar rum reist  
Tome springt was has was geis<sup>79</sup>. 270
47. Jber laut schreit stofels kord 275  
siz ein ieder an sein ort  
muin ihr habet s Trincke esse  
gar vergese  
i will erst recht hebe ä  
will sehe wer mir nach Tue ka. 280
48. wie ei sau schau Caspar frist  
hans leuth drausse auff dem mist  
stera voll hat sich Jeck gesofe  
ist naus glofe  
lenz mitten in die stube speit 285  
schembt sich nit vor alle leuth.
49. Teas helt sich Treflich wohl  
hat sich Truncke ganz sauvol  
Thuet rum Trumle auf der laube<sup>80</sup>  
Thuet mirs glaube 290  
hett man ihn nit ussi glo  
hât er gar in die hosa Tho.
50. stefa au dord ubern haufe gheit  
wie ä gerber hund er speit  
sulze knecht leit auf dem schrage 295  
der saumage  
sau iock schmeckt vom brandewein  
das kei ma kend bey im sein.
51. lorenz ist ein grober knoll<sup>81</sup>  
er dueth d hosa knollet voll 300  
es will kein man mehr mit Jhm Trincke  
er duet stincke  
gar abscheuli das ein graus  
ghei man in ai kamer naus.

<sup>71</sup> Knutte, Pl. -ü-, ein Bund gehechelter Flachs oder Hanf<sup>c</sup>

<sup>72</sup> Trog zum (Teig-)kneten

<sup>73</sup> Kratten, Pl. -ä-, Korb<sup>c</sup>

<sup>74</sup> sieg eigentl. Kond. Prät. von sagen

(vgl. B Str. 22, Z. 5f.)

29. Ueberlaut schreit Schtoffels Koart:  
sitz a Jeder an sein Oart!  
Ih glaub ihar haud s'Drinka, Eassa  
gar vergeassa:  
Ih will aischt reacht heba a,  
seaha, wear mars voardua ka.

30. Wia a Sau dar Kaschper frißt;  
Hans leit dunda uff am Misch.

---

<sup>75</sup> zwei-, dreihundert Jahre

<sup>76</sup> Säule

<sup>77</sup> glitzern

<sup>78</sup> Zicke ‚kleiner Schlag beim Auseinandergehen‘? Fischer 6, 1175 oder zu Zitz  
‚Druckkattun‘ Fischer 6, 1248?

<sup>79</sup> was hast, was gibst = ohne alle Umstände, mir nichts dir nichts Fischer 3, 124

<sup>80</sup> hier vielleicht ‚Tanzboden‘ Fischer 4, 1023.

<sup>81</sup> Knoll(en) ‚ungehobelter Mensch‘

---

(noch Str. 30, Zeile 3–6)

Schultas Kneacht leit uff am Schraga,  
dear Saumaga.  
Joackel schtinkt vom Brändtawei,  
daß koi Mensch ka bey am sai.

52. Michel imer hundsvut schreid 305  
done ihn die stiege abe keid  
Joseph der hat im sey gosche  
braff verdrosche  
lenze hat ma d finger gspitzt  
Teisa sein pfosbacke<sup>82</sup> geschlitz. 310
53. darnach kombt michal mit der stang  
war mer als drey Cloffter lang  
er sieg due sich einer rege  
undt bewege  
ich will gau denselben schlage  
das man mues vom blaz weg Trage. 315
54. miller der wer gar nit faul  
er geit dem baure eins ins maul  
Carle hebt an mordle schreien  
weye weye  
wangners bue verdabt<sup>83</sup> ey scheid 320  
schlagt hans stefen gar un keit<sup>84</sup>.
55. Christes Jerg und Tomas bue  
hauen gar mit sebel zu  
schefer feldlin hot me d gosche 325  
braf verdrosche  
blesin hat man die finger gstutzt  
kelber-mardin s maul auff buzt.
56. Lib sagt ich will lieber huin  
eh ich grieg eins an ei buin 330  
will mein heirath<sup>85</sup> mit mir neme  
wet mi scheme  
wen ich sein wolt so ein nar  
wie es geit in unser pfar.
57. aple seit es ist ein schand 335  
nim den Jege bey der hand  
sie hat iren buhl verlohren  
schwerd im zorn  
ia sie reist ir sell<sup>86</sup> im graus  
d har al usem schedel raus. 340

<sup>82</sup> Pfausbacken ‚dicke Wangen‘ Fischer 1, 1022.

<sup>83</sup> vertappt ‚erwischt‘ Fischer 2, 1374.

<sup>84</sup> ungeheit hier: ‚stark, sehr‘ Fischer 6, 157.

<sup>85</sup> ‚Braut, Geliebte‘ Fischer 3, 1389; vgl. Schmeller, Bayer. Wb. 1, 1024.

<sup>86</sup> reißt ihr (sich) selbst

31. Michel ällweil Hundsfud schreyt,  
Domma ihn d'Sctieag abi keit;  
Schäfers Velte hoat ma Goscha,  
braf verdroscha.  
Bläsi hoat ma d'Finger g'schtutzt,  
Kälber Mäthe s'Maul ausbutzt.

23. Michel ihm ein Hundsfut schreyt,  
s Jergle ihn die Stieg nah keit,  
im Duma hat ma seine Goscha,  
brav verdroscha,  
im Blesi hot ma d'Finger g'spitzt,  
im Teissa seine faißte Backa g'schlizt.

24. Jockel sait will lieber hui,  
eh daß i krieg eis ana Boi,  
will mein Heirath mit mir niema,  
wolt mi schäma,  
wann i wär an so a Narr,  
wie es geit in unsrer Pfarr.

58. Goris Marei lauft au drunder nein  
will nit die holosist<sup>87</sup> sein  
roz vnd wasser duet sie schreye  
sait zur Traine  
sie wolt einhalbbase<sup>88</sup> geben 345  
wan sie d hochzeit nie het gesehn.

59. der blazmaister<sup>89</sup> lauft au umb  
reist bald da bald dord nin (?)<sup>90</sup> rum  
kan den handel doch nit richte 350  
und recht schlichte  
er mues eben mache laun  
wie es endlich mecht zu gaun.

60. wie es so gros hendel geit  
da komt der vogt mit seine leuth  
da Thun dmedle knecht verlaufe 355  
und das rauffe  
hat alles gnome bald ein end  
alles ist aus dem wirds haus grennt. ende. amen. -

---

S

32. Endle kommt dar Wiath herai,  
sait, was nu dia Zech soll sai.  
Jetz hoiffts halt: mei lieber Veitel,  
zuih da Beutel;  
zahl dei Zech, und gang nach Haus;  
s'hoat a End dar Hauchzeitschmaus.

B

25. In dem tritt der wirth herein,  
sagt, was jetzt die Zech soll seyn,  
da heißt, mein Vettel  
zie den Beutel:  
zahl die Zech, und geh nach Haus',  
es hat ein End der Bauren-Gschmaus.

---

<sup>87</sup> ‚die Schlechteste, Verachtetste‘ aus *heillos* Fischer 3, 1359ff.

<sup>88</sup> 1/2 Batzen

<sup>89</sup> Platzmeister = ‚Festordner‘ Fischer 1, 1179f.

<sup>90</sup> wohl verschrieben für uin = ein

*Zur Quellenlage und Textgestaltung*

Das Pfullendorfer Schreibbüchlein (P) hat die Maße 10,5 × 16,5 cm. Es wurde am 20.1.1746 begonnen und enthält auf den ersten 17 Seiten Geburts-, Heirats- und Todesdaten der Verwandtschaft des Schreibers Johannes Faigle. Vor dem Hochzeitsgedicht steht ein Gebet, an dessen Schluß die Jahreszahl 1766 vermerkt ist. Die SS. 21–43 bringen das Hochzeitslied, auf S. 44 folgt das Vaterunser mit dem Gebet „Gegrübet seist du Maria“ und dem „Ehre sei dem Vater...“. Die darauf folgende Seite 45 bringt als ABC ein Inventar der Schreibschrift, die J. Faigle verwendete und – vielleicht als Schreibprobe – noch einmal einen Teil der ersten Strophe des Hochzeitsliedes mit z. T. anders geschriebenem Text<sup>91</sup>.

Das Lied muß zwischen 1766 und 1768 eingetragen worden sein; denn sowohl das auf den SS. 46–48 stehende Gebet wie die Einleitung zu einer „Historie von der heiligen Greffin Idda reymen weis“ auf S. 49 sind mit der Jahreszahl 1768 bezeichnet.

Bemerkenswert ist, daß die Schrift innerhalb des Gedichts bei Strophe 50 einen anderen Duktus annimmt, kleiner wird und „gestochener“ wirkt, wenn auch der Schriftcharakter im ganzen bleibt. Vermutlich wird der Schreiber eine neue Feder in Gebrauch genommen haben, möglicherweise auch erst nach einer längeren Pause wieder weitergeschrieben haben. Während die SS. 41–44 in dieser etwas kleineren Schrift erscheinen, weist das ABC mit dem Torso der ersten Strophe auf S. 45 die gleiche Schriftgröße auf wie die Texte auf den ersten vierzig Seiten des Buches.

Zur Textgestaltung von S:

Der erste Herausgeber von Sailers Dialektschriften, Sixt Bachmann, ein Marchtaler Konfrater Sailers, erwähnt zwar, daß die einzelnen Werke in einer Unzahl von z. T. verderbten Abschriften existierten, doch findet sich kein Hinweis darauf, ob seiner Ausgabe insgesamt und der „Baurenhochzeit“ speziell der Sailerse Urtext oder ein autorisierter Text zugrundeliegt. Möglicherweise hat Bachmann an der uns heute in Sailerschen Ausgaben vorliegenden Textgestalt einen größeren Anteil, als wir bis jetzt glaubten; zumindest legt das sein Geständnis in seiner Einleitung nahe: „Ich gab mir Mühe, diesen Stücken ihre Originalität wieder zu geben, obwohl ich selbst einsehe, daß ich

<sup>91</sup> Loset auff und heuret zu / was i ui gau sogä due / was sich erst vor lize dagä / hat zu get

nicht alles geleistet habe<sup>92</sup>. Der zweite Herausgeber des Sailerischen Gesamtwerkes, K.D. Haßler, erwähnt 1842 ebenfalls eine Menge der „abweichendsten und ungenauesten Abschriften“ und das vollständige Fehlen von Sailerischen Autographen<sup>93</sup>. Er moniert an der Bachmannschen Ausgabe, daß sie „gerade von sprachlicher Seite äußerst unvollkommen ist“<sup>94</sup>, ohne anzugeben, worin diese Mängel bestehen, und er legt selbst eine Textfassung vor, die – in der Orthographie – mehr Interpretation als tatsächliche oder versuchte Wiederherstellung des Urtextes ist. Seine editorische Aufgabe sah Haßler v. a. darin, „den Text möglichst übereinstimmend mit der Aussprache zu schreiben, damit der Leser ohne lange Abstractionen und Subsumtionen (!) die Sache vor sich hätte, wie sie ist“<sup>95</sup>. D. h.: so wie er glaubte, daß sie sein müsse. Denn genauso wie Bachmann hatte auch Haßler seine ganz bestimmten Vorstellungen von dem oberschwäbischen Dialekt, in dem Sailer seine mundartlichen Werke geschrieben habe.

Aber auch der nächste Herausgeber, der sehr beschlagene und kritische Dr. Owlgläß (Pseudonym für Hans Erich Blaich) hatte seine eigene Meinung über die Schreibweise und lehnte sich wieder etwas enger an Bachmann an, „zumal da Bachmanns Sprache dem Dialekt meiner [Owlgläß?] eigenen Heimat, des vorderen Allgäu, in vielem... besonders nahesteht“<sup>96</sup>. Und die neueste Ausgabe von Lorenz Locher greift wieder – ohne weitere Begründung – „auf den Originaltext zurück, wie er von ... Bachmann ... vorgelegt wurde“<sup>97</sup>. In der von Stefan Ott verfaßten Einleitung meint dieser, daß „die Schreibung Bachmanns der des Dichters im ganzen entspricht“, weil Bachmann „zweifellos noch gute Abschriften, wohl auch noch Originalmanuskripte Sailers vorlagen“<sup>98</sup>.

<sup>92</sup> Sebastian Sailer's Schriften im schwäbischen Dialekte, gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Sixt Bachmann. Buchau 1819, S. VII.

<sup>93</sup> Sebastian Sailer's sämtliche Schriften in schwäbischem Dialekte. Neue, vermehrte und genau durchgesehene Auflage, mit Wörterbuch und Einleitung versehen von K.D. Haßler. Ulm [1842], S. XXI.

<sup>94</sup> eb.

<sup>95</sup> a. a. O. S. XXII.

<sup>96</sup> Die biblischen und weltlichen Komödien des hochwürdigen Herrn Sebastian Sailer, weiland Kapitulars im Kloster Obermarchthal. Neu hg. von Dr. Owlgläß. München [1913], S. XIX.

<sup>97</sup> Sebastian Sailer. Jubiläumsausgabe zum 250. Geburtstag des Dichters, hg. von Lorenz Locher. Munderkingen/Donau 1965, S. 29. Trotzdem zeigt die „Baurenhochzeit“ 13 orthographische Abweichungen vom Bachmannstext, wohl durchweg Lesebzw. Druckfehler und nicht bewußte Veränderungen.

<sup>98</sup> a. a. O. S. 42.



Da alle Ausgaben nach Bachmann sich entweder auf ihn berufen oder sich – ohne selbst über verlässlichere Unterlagen zu verfügen – von ihm absetzen, und da bei Bachmann eben auch nicht sicher auszumachen ist „ob er sich nicht vielleicht teilweise bloß auf sein Gedächtnis verlassen mußte, ob er bewußt oder halb bewußt wenigstens an der Form aus Eigenem ergänzt oder doch poliert hat“<sup>99</sup>, so haben wir keine Gewißheit darüber, wie die Urform dieser Verse wirklich ausgesehen hat.

Zu B läßt sich wenig sagen. Man kann lediglich aus der Reihenfolge in diesem von Meusebach zusammengestellten Sammelband von Flugblattgedichten eine relative Chronologie erschließen, weil diese Drucke offensichtlich nach ihrer Entstehungszeit eingeordnet und einige datiert sind. Demnach dürfte der hier vorliegende Druck zwischen 1780 und 1800 aus der Presse gekommen sein<sup>100</sup>.

### Zur „Gattung“ „Hochzeitgedicht“

Es sind wahrscheinlich zwei Stränge, die in dem Typ „Gedicht von der Bauernhochzeit“ zusammenlaufen, den wir hier vor uns haben: zum einen das griechisch-römische Epithalamium, das Hochzeitslied, das von einem Chor vor dem Brautgemach gesungen wird und dem Brautpaar Glückwünsche entbieten soll. Sappho, Theokrit, Catull und Statius mögen als die bedeutendsten Verfasser solcher Epithalamien stehen, die wohl beispielgebend gewirkt haben, als im 16. Jahrhundert, im Gefolge der Renaissance und des Humanismus, die Sitte aufkam, die Hochzeit durch ein Gedicht zu feiern, das anfangs meist in lateinischer Sprache abgefaßt und durchaus ernsten Charakters war. Doch bereits Mitte des 17. Jahrhunderts ist ein Wandel eingetreten: In (hoch-)deutscher Sprache werden nun die Brautleute gepriesen und beglückwünscht, gleichzeitig wird ihr Fest aber auch immer öfter als Vorwand genommen, sie und die Hochzeitsgäste mit heiteren oder derben Schilderungen von Hochzeitsfeiern, insbesondere mit ausführlichen Beschreibungen von Eß-, Trink- und Tanzszenen zu unterhalten. Solche Hochzeitscarmina kennt die Barockzeit zu Tausenden; viele von ihnen sind in Einzeldrucken überliefert<sup>101</sup>. Unter ihnen gibt es nun – schätzungsweise vom Anfang des 17. Jh.s an – eine Reihe von mundartlichen Gedichten, wobei die Überzahl aus dem nieder-

<sup>99</sup> Dr. Owlgläß in seiner Einleitung S. XVII f. (vgl. Anm. 96).

<sup>100</sup> Die Nr. 3 des Sammelbandes ist eine „Wundergeschichte von einem Wunderzeichen, so sich unweit Zürich... den 1. Januar 1798, hat sehen lassen...“; die Nr. 9 ist aus dem Jahr 1800 datiert.

<sup>101</sup> Vgl. Hans W. Fischer, Deutsche Hochzeitsgedichte. 2. Aufl. Leipzig 1907.

deutschen Raum<sup>102</sup>, einige wenige auch aus mittel-<sup>103</sup> und oberdeutschen Mundartlandschaften stammen. So liegen aus Basel zwei mundartliche Hochzeitspoeme von 1675 vor, beide noch in der älteren Art des Brautpreises mit Glückwunsch<sup>104</sup>. Ein schwäbisches Hochzeitsgedicht findet sich in einem Kolberger Druck von 1684, bei dem in Form eines Zwiesgesprächs (2 × 16 Zeilen) die zur kommenden Hochzeit Einzuladenden von Braut und Bräutigam benannt werden<sup>105</sup>. Noch früher, nämlich 1633/34 in Frankfurt gedruckt ist ein weiteres Gedicht in oberschwäbischer Mundart, das in 71 vierzeiligen Strophen schildert, wie ein *Hänßle* zunächst vergeblich um eine abweisende *Adelheit* wirbt und dann, schnell um-entschlossen, mit des *Schultasa Graetta* einig wird, wie man Hochzeitsvorbereitungen trifft und die Hochzeit feiert<sup>106</sup>. Hier haben wir nun von der Art der Gestaltung her einen Vorläufer unseres Hochzeitsliedes, v. a. was die Schilderung der Hochzeitsfeierlichkeiten anlangt. Und hier ist auch der zweite Strang dingfest zu machen, der sich als bestimmende Komponente zeigt und zusammengesetzt ist aus Elementen des Schwankhaften, der Komik und der Parodie.

Die Motive Bäuerliche Werbung, grotesk übersteigert, Bäuerliche Hochzeit mit Kirchgang, Essen, Tanz und Rauferei finden sich nicht nur in diesem Poem, sondern haben eine längere Tradition (wenn sie auch nicht immer zusammen erscheinen): Heinrich Wittenwilers „Ring“<sup>107</sup>, Der Bauernhochzeitsschwank (Meier Betz und Metzen hochzit)<sup>108</sup> und schließlich sogar Neid-

<sup>102</sup> Über sie hat ausführlich Bruno Claußen in Niederdt. Jahrb. 54 (1928), S. 52–59 gehandelt. Er weist 621 Drucke niederdt. Hochzeitsgedichte aus dem 17. und 18. Jh. nach. Vgl. dazu von dems. Ein märkisches Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1654, in: Teuthonista 4 (1927/28), S. 64–68 sowie Wolfgang Stammer in: Niederdt. Jahrb. 44 (1918), S. 64.

<sup>103</sup> Vgl. die von O. Philipp hgg. Zwickauer Hochzeitsgedichte aus dem Jahre 1654 in: Zs. f. dt. Mdaa. 1923, S. 96–100.

<sup>104</sup> zuerst abgedruckt von Gustav Binz in Zs. f. dt. Mdaa. 1906, S. 17–20, noch einmal – mit Wort- und Sacherklärungen – bei Rudolf Suter, Die baseldeutsche Dichtung vor J. P. Hebel, Basel 1949, S. 10–14.

<sup>105</sup> Alemannia 8 (1880), S. 84f. Die ersten drei bzw. vier Strophen finden sich wörtlich, wenn auch in z. T. anderer Schreibung, auf den Titelblättern von Drucken, die Hugo Hayn in seiner Bibliotheca germanorum nuptialis, Köln 1890 als Nr. 487 und 488 beschreibt. Dort werden unter den Nummern 447 und 481 noch zwei weitere Drucke mit schwäbischen Hochzeitsliedern erwähnt, die ich bis jetzt allerdings noch nicht auffinden konnte.

<sup>106</sup> Die deutschen Mundarten 4 (1857), S. 86–114.

<sup>107</sup> hg. von Edmund Wießner, Darmstadt 1964 [Nachdruck]. (=Dt. Lit. ... in Entwicklungsreihen. Reihe Realistik des Spätmittelalters, Bd. 3.) Vgl. bes. S. 188ff.

<sup>108</sup> hg. v. E. Wießner, Tübingen 1950. (= Altdt. Textbibliothek Nr. 48.) Vgl.

hart von Reuenthals Lieder<sup>109</sup> sind die wichtigsten Stationen auf diesem z. T. sehr holprigen Weg, auf dem die Welt des Bäuerlichen – wenn auch nicht immer mit derselben Absicht und aus dem gleichen Blickwinkel heraus – erschlossen wird. Auf Neidharts höfische Bauerntanztlieder gehen die meist satirischen und oft auch derb-erotischen sogen. Unechten Neidharte zurück<sup>110</sup> und wie bei dem Vorbild wird das Bäuerliche als ständische Gegenwelt aufgestellt und parodiert. Zunehmend kommt aber auch die Freude an dem ursprünglichen, ungebundenen Leben ins Spiel, die auch bei den doch wohl vorwiegend von Bürgerlichen verfaßten Fastnachtsspielen mit ein Beweggrund dafür war, daß diese Gattung so beliebt wurde<sup>111</sup>. Es war sicher nicht in erster Linie der Spott über das Grobe und über die Vorliebe für das Materielle, sondern wohl auch der Wunsch, an diesem deftigen Tun und Treiben mit Anteil zu haben und darin einzutauchen<sup>112</sup>.

Man darf hier auf die Malerei dieser späteren Zeit verweisen, in der insbesondere bei Niederländern und Flamen sehr stark diese Hinwendung zum Kräftigen und Elementaren durchbricht und darf speziell erinnern an Pieter Bruegels „Bauernhochzeit“ und „Bauerntanz“<sup>113</sup> sowie an seinen Kupferstich „Hochzeitstanz“<sup>114</sup>, aber auch an Werke von Adrian Brouwer, Adriaen van Ostade, Marten van Cleve d. Ä. oder, später, Frans Hals und manch andere mehr.

E. Wießner, „Metzen Hochzeit“ und Heinrich Wittenwilers „Ring“, in: ZfdA. 74 (1937), S. 65–72 sowie ders., Das Gedicht von der Bauernhochzeit und Heinrich Wittenwilers „Ring“, in: ZfdA. 50 (1908), S. 225–279.

<sup>109</sup> Die Lieder Neidharts, hg. von E. Wießner, 3. Aufl. revid. v. H. Fischer. Tübingen 1968. (= Altdt. Textbibl. 44.) Dort in der Einleitung weitere Lit., dazu E. Simon, N. v. R., Geschichte der Forschung und Bibliographie. Cambridge (Mass.) 1968.

<sup>110</sup> Vgl. die von Hartmann hgg. Bauernlieder des Hans Heselohrer, in: Festschr. f. K. Hofmann = Roman. Forschungen 1890 sowie v. a. bei L. Uhland, Alte hoch- und niederdt. Volkslieder, Stuttgart 1845, Nr. 245–248 und 249.

<sup>111</sup> Vgl. Eckehart Catholy, Fasnachtspiel. Stuttgart 1966 (= Slg. Metzler Bd. 56), S. 5. 45f. sowie Werner Lenk, Das Nürnberger Fastnachtsspiel des 15. Jahrhunderts, Berlin 1966, S. 29f. 42. 76f. 83.

<sup>112</sup> Vgl. Catholy a.a.O., S. 47 und außerdem die Liedproben in Joh. Bolte, Der Bauer im deutschen Liede, Berlin 1890, bes. S. 154–175 und 108–202 sowie ders., Hochzeitsbräuche, in Alemannia 14 (1886), S. 188–193. Dazu noch Fritz Martini, Das Bauerntum im deutschen Schrifttum von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert, Halle (Saale) 1944, bes. S. 90f., 186ff., 392ff.

<sup>113</sup> beide im Kunsthistorischen Museum in Wien.

<sup>114</sup> in: H. Arthur Klein, Graphic Worlds of Peter Bruegel the Elder, New York 1963, S. 116. Vgl. auch R. Radbruch, Der deutsche Bauernstand zwischen Mittelalter und Neuzeit. Ein kunstgeschichtlicher Versuch. München 1941. (= Münchener Beitr. z. Kunstgesch., Bd. 10.)

Der Typus der mundartlichen Erzählung von einer Bauernhochzeit in Gedichtform speist sich also aus verschiedenen Quellen und hat Tradition. Natürlich wird man nicht außer acht lassen, daß es sich bei diesem Typus um Gelegenheitsdichtung handelt, die als solche meist nicht besonders durchgestaltet ist und sowohl bei den Literaturwissenschaftlern wie auch bei einem guten Teil der Konsumenten in wenig gutem Ansehen steht. Trotzdem scheint es mir nicht unwichtig, einmal das Werden und die Art einer solchen sehr speziellen und dem ersten Anschein nach bloß kuriosen Kleinform zu untersuchen. Eine Zeit, die wieder stärker Gebrauchstexte, Unterhaltungs- und Trivilliteratur in den Blick nimmt und auch dem *poeta minor* Aufmerksamkeit schenkt, wird dies eher akzeptieren als eine Literaturwissenschaft, die sich nur für dichterische Hochformen interessiert(e)<sup>115</sup>. Auch ein solches Zeugnis wie das vorliegende gehört zum literarischen Leben seiner Zeit und kann darüber Aufschlüsse geben, wie es auch die sprachliche und u. U. die soziale Situation seiner Entstehungszeit erhellen kann.

*Zu Form, Inhalt und Funktion der „Baurenhochzeit“*

An den drei Fassungen fällt auf, daß S die glatteste, P – besonders dort, wo sie über S hinausgeht – die holprigste ist. Das zeigt sich z. B. an den Strophen 4, 9, 13, 32, 34, 58, 60. Das Versmaß ist bei S am saubersten durchgehalten. Bei P ist das Reimgefüge öfters verwirrt, was auch bei B einigemal zu beobachten ist, besonders stark in Str. 20, wo B allein steht; diese Str. ist sicher Zutat des Redaktors, obwohl sie bzw. ihr Inhalt natürlich auch Tradition hat. Ob sich der Erstverfasser von einem ebenfalls schwäbischen Gedicht, dem „Winckalheyrath“<sup>116</sup>, beeinflussen ließ, ist fraglich; dafür spricht immerhin, daß außer dem Versmaß (Trochäen, aa, bb, cc, abgesehen von der jeweils vierten, zweihebigem Zeile nur Vierheber) auch – vor allem bei P – textliche Anklänge zu finden sind.

Während im „Winckalheyrath“ in einem Wechselgespräch zwischen den Brautleuten Jäckli und Deinli die Hochzeit und die Präliminarien dazu be-

<sup>115</sup> Zum Forschungsstand zur Trivilliteratur vgl. Joachim Bark, Trivilliteratur – Überlegungen zur gegenwärtigen Diskussion. In: Sprache im technischen Zeitalter 41/1972, S. 53–65 sowie (auch für unsere Fragestellung) Hermann Bausinger, Wege zur Erforschung der trivialen Literatur, in: Studien zur Trivilliteratur, hg. von Heinz Otto Burger, Frankfurt/M. 1968, S. 1–33 und bes. Rudolf Schenda, Die Bibliothèque Bleue im 19. Jahrhundert, a. a. O. S. 137–153.

<sup>116</sup> hg. von Adolf Bartsch in: Alemannia 17 (1889), S. 69–77.

sprochen werden, setzt unsere „Baurenhochzeit“ sofort mit der Schilderung des Hochzeitsfestes ein, das sich „erst vor litzel Taga / hat zutraga“ (B, Str. 1). Der Ablauf des Festes entspricht demjenigen, der für das Gebiet zwischen Donau, Bodensee und Iller-Lech öfters beschrieben worden ist<sup>117</sup>: Zuerst „Morgensuppe“ (hier im Wirtshaus), Kirchengang mit Musik, Gottesdienst mit Opfer, dann Trauung am Altar, anschließend, wieder unter Begleitung durch die Spielleute, der Gang zum Wirtshaus, wo nun ausgiebig gegessen und getrunken wird, danach ebenso ausgiebig und ausgelassen Tanz, hierauf das Beschenken der Neuvermählten mit Geschenken von unterschiedlichstem Wert<sup>118</sup>, der Trinkspruch des Schultheißen, erneut Tanz, schließlich eine kräftige Prügelei, die (in P) erst durch das Erscheinen des Vogts bzw. (in S und B) durch des Wirts Aufforderung zum Zahlen beendet wird und offensichtlich den gehörigen Abschluß der Festivität bedeutet.

Besonders hinzuweisen ist auf das „Tanzen um den Kranz“, das nicht bei S, wohl aber in P (Z. 43) und B erwähnt wird. Noch einmal, diesmal aber nur bei P wird der Kranz Z. 77 und 271 genannt. Ich vermute, daß es sich hier um den Brauch handelt, sich den Kranz der Braut (und vielleicht auch der Brautjungfer) mit hohen und kunstvollen Sprüngen zu ertanzen. Dafür spricht außer P Z. 75 (die grenz der Berbel und der Dreine) noch P Z. 226, worin Trey = Katharina, womit wahrscheinlich die Braut gemeint ist<sup>119</sup>, dem Hans ihren Kranz gibt<sup>120</sup>.

Vergleicht man die sämtlichen Fassungen der „Baurenhochzeit“ miteinander, so muß man feststellen, daß es sechs Strophen gibt, die in der Sailerschen Buchausgabe nicht erscheinen, wohl aber in den Fassungen P und B vorhanden sind, nämlich P4/B4, P7/B6, P29/B19, P31/B18, P37/B21, P56/B24.

<sup>117</sup> Anton Birlinger, *Volkstümliches aus Schwaben*, Bd. 2, Freiburg i.Br. 1862, S. 326ff.; ders., *Aus Schwaben*, Bd. 2, Wiesbaden 1874, S. 243ff.; Elard Hugo Meyer, *Badische Volkskunde*, Straßburg 1900, S. 286ff.; Karl Bohnenberger, *Heinrich Höhn u.a., Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg*, Stuttgart 1961 (Photomech. Nachdruck), S. 128ff.; Otto Beil, *Eine Schwarzwälder Bauernhochzeit*, in: *Mein Heimatland* 16 (1929), S. 69–74; Josef Binder, *Eine Hochzeit am Fuße des Heubergs*, in: *Mein Heimatl.* 22 (1935), S. 74f.

<sup>118</sup> vgl. die ganz ähnlichen Geschenklisten in Meier Betz (s. Anm. 108) V. 225ff., Metzen hochzit V. 377ff., Wittenwiler „Der Ring“ V. 5455ff.

<sup>119</sup> Bella Stai als Name der Braut (P Z. 7) ist sicher verschrieben, wie die Parallelstellen bei S und B zeigen.

<sup>120</sup> Vgl. die Hinweise auf diesen Brauch im Bayrischen Wald „und anderswo“ bei H. Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Berlin 1932/33, Bd. 5, Sp. 408 sowie im Dt. Wörterbuch von J. u. W. Grimm, Leipzig 1873, Bd. 5, Sp. 2046.

Im Flugblattdruck B fehlen folgende Strophen, die bei P und S vorhanden sind: P14/S7 (z. T.), P16/S9, P20/S12, P21/S13, P30/S19, P33/S20, P35/S21, P36/S22, P41/S24, P42/S25, P43/S26, P44/S27, P45/S28, P47/S29. Ganz für sich steht P mit den Strophen 8, 9, 13 (z. T.), 17, 26, 27 (z. T.), 32, 34, 40, 46, 49, 50 (z. T.), 51, 53, 54, 55, 57, 58, 59, 60. Teilweise Übereinstimmungen zeigen die Strophen P11, Z. 1f. mit B8, Z. 1f., P10, Z. 1f. mit S6, Z. 1f., P38, Z. 1f. mit S23, Z. 1f., P39, Z. 1f. mit B22, Z. 1f., P38, Z. 3–6 mit B22, Z. 3–6, P39, Z. 3–6 mit S23, Z. 3–6, P48, Z. 1f. mit S30, Z. 1f., P50, Z. 3–6 mit S30, Z. 3–6. Lediglich einmal stehen S und B allein zusammen, nämlich in deren Schlußversen S32 und B25, während P hier, dem bei ihm Vorausgehenden entsprechend, einen anderen Schluß aufweist.

Vor allem die Übereinstimmungen zwischen P und S einerseits, P und B andererseits bedeuten, daß die Vorlage aller Fassungen mehr Verse gehabt haben muß als heute in S stehen. Es muß ein gemeinsamer Grundbestand vorhanden gewesen sein, von dem aus man vielleicht die Fassungen B und besonders S kürzte und P vor allem erweiterte. Ob die übrigen nur bei P vorhandenen Verse nicht aber sehr wohl doch schon vom Erstverfasser stammen und auch die P und B gemeinsamen Verse zum ursprünglichen Bestand gehören könnten, erscheint mir mindestens nicht unmöglich; beweisen läßt es sich nicht. Ganz auszuschließen wäre natürlich bei diesen Versen nicht, daß sie Zutat von Abschreibern ist; man weiß ja, daß volkstümliche Dichtung oft sehr schnell nach ihrer Entstehung bereits „zersungen“, verändert worden ist.

Als Verfasser des Ur-Textes wird man nach wie vor Sailer ansehen dürfen. Darauf weist die spezifische Art der Schilderung, die auch in anderen Stücken Sailer zu finden ist und ihn in ihrer Mischung aus knapper Treffsicherheit und Bildhaftigkeit doch – v. a. in seinen größeren Stücken – deutlich von anderen Dialektautoren der Zeit, so besonders von dem schärferen, satirischeren Karl Weitzmann, abhebt<sup>121</sup>. Möglich erscheint mir aber, daß Sixt Bachmann eine „gereinigte“, knappere und – zugegeben – damit wirkungsvollere Fassung herstellte. S ist in der Schreibung in sich so konsequent, der Aufbau der Strophen ist so folgerichtig angelegt, daß man unwillkürlich an einen kundigen Bearbeiter denken muß, der kürzte und vereinheitlichte. Und als einen solchen darf man Bachmann ja doch wohl betrachten<sup>122</sup>.

<sup>121</sup> Vgl. dazu A. Neher, Karl Weitzmann, der oberschwäbische Volksdichter, Rechtenstein (Donau) o. J. [1948].

<sup>122</sup> Vgl. dazu Bachmanns Vorwort sowie Robert Lach, Sebastian Sailer, „Schöpfung“ in der Musik, Wien 1916 (= Kaiserl. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Denkschriften,

B scheint ebenfalls gekürzt und – davon wird noch zu sprechen sein – für ein z.T. nichtschwäbisches Publikum verständlich gemacht worden zu sein, wofür v.a. der hochsprachnähere Text spricht. Vielleicht hat hier der Drucker eine Rolle gespielt: ein solches Flugblatt sollte ja an möglichst vielen Orten verstanden und verkauft werden können, durfte also weder zu schwer verständlich noch zu lang, d.h. auch zu teuer sein.

Für welchen Zweck ist die „Baurenhochzeit“ nun geschrieben? Man hat in Darstellungen zu Sailer immer wieder lesen können, daß Sailer seine Produkte den Bauern seines Kirchspiels an Sonntagnachmittagen im Wirtshaus vorgetragen und mit der Violine selbst begleitet habe<sup>123</sup>. Hier ist wohl Bachmann in seiner Einleitung mißverstanden worden, der berichtete, daß Sailer „Die Schöpfung“, sein bekanntestes Singspiel öfters allein aufgeführt habe<sup>124</sup>. Nicht für die Bauern hat Sailer seine Stücke geschrieben, weder die Komödien mit ihren lateinischen Prologen und z.T. gelehrten Anspielungen, noch die schwankhaften Stücke, sondern für seine Ordensbrüder, die Prämonstratenser von Obermarchtal, für Angehörige befreundeter Klöster und für Gäste aus nahen Städten oder Schlössern. Liselotte Lohrer hat für diese Annahme in bezug auf die Schauspiele bereits gewichtige Gründe beigebracht<sup>125</sup> und für Stücke wie die „Baurenhochzeit“ oder die „Baurenpredigt“ dürfte dies genauso zutreffen; denn es ist kaum denkbar, daß Bauern Stücke goutieren, deren Sujet sie sind, in denen sie karikiert und so dargestellt werden, wie sie nicht ohne weiteres gesehen werden wollen. Der Hinweis in Str. 1, daß sich die ganze Geschichte „erst vor litzel Taga“ zugetragen habe, schließt eigentlich aus, daß der Vortrag etwa auf einer bäuerlichen Hochzeitsfeier erfolgte und deutet eher auf andere, bürgerliche, klösterliche oder adlige Zuhörer. Daß die „Baurenhochzeit“ überhaupt vorgetragen, zu Gehör gebracht worden ist, daran kann kein Zweifel sein, schon der Anfang weist darauf hin: Loset auf und hairat zua... Es gibt zwei weitere, ähnliche Hochzeitsgedichte in Mundart aus vermutlich späterer Zeit, wovon zumindest das

60. Bd., 1. Abhdlg.), S. 65, wo Lach wahrscheinlich macht, daß Bachmann als redaktioneller und musikalischer Bearbeiter der geglücktesten Bühnenfassung der „Schöpfung“ in Frage kommt.

<sup>123</sup> K.D. Haßler (vgl. Anm. 93), S. VI; Hermann Fischer, Beiträge zur Literaturgeschichte Schwabens, Tübingen 1891, S. 222; August Holder, Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung, Heilbronn 1896, S. 54; Josef Nadler, Deutsche Literaturgeschichte, 4. Aufl., 1938, Bd. 2, S. 520.

<sup>124</sup> Bachmann (vgl. Anm. 92) S. VIII.

<sup>125</sup> L. L., Sebastian Sailers Komödien, Gießen 1943 (= Gießener Beitr. z. dt. Phil. 81), S. 94ff.

eine diese Deutung unterstützt. Unter dem Titel „Die Bauernhochzeit“ wird in Hermannstädter siebenbürgisch-sächsischer Stadtmundart von den Vorbereitungen zu einer bäuerlichen Hochzeit berichtet, während die eingestreuten Reden der Bauern in „der Bauern-Mundart aus der Umgebung von Hermannstadt“<sup>126</sup> ertönen. Also von Städtern und doch wohl auch für Städter wird hier die bäuerliche Welt in einem charakteristischen Ausschnitt dargestellt. Der andere Beleg, die „Schwäbische Bauern-Hochzeit“ in der Mundart der Gegend von Biberach<sup>127</sup>, ähnlich wie das Sailersche Gedicht die Schilderung des ganzen Festtags enthaltend, zeigt, daß das Motiv noch einige Zeit beliebt war und immer wieder zu Neugestaltungen angeregt hat.

### Zur sprachlichen Seite

Nach ihrem Dialekt, d.h. vor allem nach Lauten und Formen gehören die drei Fassungen auf den ersten Blick verschiedenen Gegenden an. Zunächst zu P: Hier ist auffallend, daß die Diphthongierung der alten Langvokale ê, ô, æ zu ai (bzw. ae), au (bzw. ao) und ai (ae) sich nur in einigen Belegen findet: *umkaira, hairle, schaupta, heiret* (neben *bert!*), sonst steht e, o, e. Nach Bohnenberger<sup>128</sup> gehören Obermarchtal und Dieterskirch, die Wirkungsorte Sailers, zu Anfang dieses Jahrhunderts noch zu den Gebieten mit diphthongischer Aussprache, während der Schreibort Pfullendorf ē, õ und ē zeigt(e). Außerdem fehlt bei P die sogen. Brechung des mhd. ë zu ęø z.B. in *recht, Knecht, Blechle, geele* (= gelbe), *essen, Wesen, Rechen, Breche, eben, leben*, die an sich auch in der Pfullendorfer Gegend zu hören ist<sup>129</sup>. Nicht deutlich wird aus der Schreibung, ob *or* in *Ort, Kord* (= Konrad) mit einem Gleitlaut oə, oa gesprochen wird. Beachtung verdient die Schreibung *ui* für altes *ei* vor Nasal in *kui, kuins* (neben *kei*), *Buin, uins, muin* (= meine, aber auch *muin* = meint), *huin* (= heim). Nach E. Dreher und Georg Schöller muß Pfullendorf

<sup>126</sup> J. M. Firmenich-Richartz, Germaniens Völkerstimmen, Unveränd. Neudruck d. Ausgabe 1843-1867, Osnabrück 1968, Bd. 2, S. 823ff.

<sup>127</sup> Firmenich (vgl. Anm. 126) Bd. 2, S. 432ff.

<sup>128</sup> Karl Bohnenberger, Die alemannische Mundart, Tübingen 1953, S. 95, Anm. 1 sowie ders., Die Mundart, in: Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb., Stuttgart 1923, S. 484.

<sup>129</sup> Eleonore Dreher, Laut- und Flexionslehre der Mundart von Liggersdorf und Umgebung, Tübingen 1919, S. 21ff. sowie Wolfgang Bingeser, Die Mundart von Meßkirch nach ihren Lauten und Dialektgeographie des Heuberggebietes, Masch. Diss. phil. Freiburg/Br. 1944, § 75ff.



zum Gebiet gerechnet werden, in dem diese iu-Lautung vorkommt<sup>130</sup>. Auch die ui-Aussprache für altes ahd. iu, nhd. eu, in *nui*, *druierle* (i), *Fuir*, *Zuig*, *luig*, *zuigt* reicht nach den o.a. Arbeiten gerade noch bis in das Pfullendorfer Gebiet. Nicht zum Schreibort Pfullendorf stimmen jedoch die Formen *gwea* = gewesen (heute und allem Anschein nach auch Ende des 18. Jahrh.s in *gsai*-Gebiet), *stera-voll* = sternenvoll, wohl aber zu Obermarchtal und Dieterskirch. Auch die Auflösung des r vor t unter Dehnung des vorausgehenden a in warten und Garten fehlt bei P, ebenso diejenige nach i bei Wirt.

Aus dem wenigen zeigt sich, daß der Text (P) nicht eindeutig der Mundart eines Ortes, etwa Pfullendorf, zugeordnet werden kann. Es finden sich zwar eine Reihe von Lauten und Formen, die dorthin passen, daneben aber wieder andere, die anderswohin, und zwar mehr ins Oberschwäbische weisen. Meine Erklärung wäre: Ein Mann aus der Gegend von Pfullendorf, der Kopist Johannes Faigle oder ein anderer, hatte eine Vorlage in Händen, die von der Sailerschen Fassung ausging. Beim Kopieren übernahm er einiges wörtlich und buchstabengetreu, anderes setzte er in seine Mundart um. Auf diese Weise ließen sich die Inkonsistenzen in der Schreibung (z.B. *hauchzeiter*, *hochzeiter*, *breitel*, *preickel*, *mauss*, *mass*, *heiret*, *bert*, *geut*, *geit*, *gibt*, *bend*, *bant*, *lond*, *lount*, *gaund*, *-t*, *gount*, *thun*, *thund*, *-t* u. a. m.) vielleicht erklären. Ich neige in jedem Fall zu der Annahme, daß außer den als Zutaten von Abschreibern gekennzeichneten Versen die Fassung P auf Sailer zurückgeht.

B erweist sich als eine Fassung, bei der der Drucker offensichtlich den Dialekt nicht immer beherrscht hat (z.B. *Dai* = *d' Ai* = die Ehe, *bloasa* für *begloita*, *bloata* für *begleitet*, *niema* für *nema*), vielleicht gar kein Schwabe war. Weil diese Fassung – als Flugblattdruck – mehr in die Breite wirken sollte, hat man sie wohl „verständlicher“, d.h. hochsprachnäher gemacht und ihr andererseits, quasi als folkloristische „Versatzstücke“, hyperdialektale Züge beigegeben, die ihre Vorlage gar nicht aufwies (z.B. *Païter* statt *Peter*, *lästli viel* statt *ällerhand*, *eib* statt *eb(e)*, *dau* statt *du*, *eub* statt *ui* = euch), wobei natürlich nicht ganz auszuschließen ist, daß einige dieser Beispiele, v.a. die letzten drei, auf einen Bearbeiter weisen, der im Westschwäbischen zu Hause war. Auch hier keine letzte Sicherheit.

S ist so konsequent geschrieben und paßt nach dem, was wir aus der Jahrhundertwende von der Mundart Obermarchtals wissen, genau dorthin. Ob wir mit S nun wirklich die Sailersche (oder eine Sailersche) Textfassung vor uns haben oder ob es sich um eine evtl. von Bachmann verkürzte und ver-

<sup>130</sup> E. Dreher (vgl. Anm. 129) § 117; Gg. Schöller, Laute und Flexion der Mundart von Bavendorf, Phil. Diss. Tübingen 1939, Kartenlinie 32a.

einheitliche Fassung handelt, läßt sich mit letzter Sicherheit nicht entscheiden; für mich hat diese zweite Deutung größere Wahrscheinlichkeit, wobei mich einige eigentlich mundartferne Wörter bestärken, die Sailer doch wohl kaum verwendet hätte und die nur bei S stehen, z. B. *behend* Str. 16, Z. 2, *Hauchzeitkloid* (wo sogar B *Hochzeit-Hees* bringt, sonst übrigens *Hauchzig!*) S Str. 14, Z. 6, *zahl dei Zeach und gang nach Haus* S Str. 32, Z. 5 (letzteres allerdings auch bei B). Vielleicht können weitere Funde von Handschriften oder Drucken zur „Baurenhochzeit“ oder zu anderen Stücken mehr Licht in die Entstehungsverhältnisse bringen; wir hoffen auf noch „Einiges Weitere zu Sebastian Sailer“!